

Prediger 6,10-12

Gemeinde: *Hoffnung.de*

Datum:

Achtung: Dies ist ein **Predigtskript**. Predigtskripte sind qualitativ sehr unterschiedlich und entsprechen nicht unbedingt der gepredigten Predigt.

Wir sind gemeinsam auf dem Weg durch das Buch Prediger. Und mit Prediger 6 Vers 10 verlassen wir das Thema Genuss und Reichtum und wenden uns einem neuen Thema zu. Hinweis auf Frogwords.de.

Das neue Thema heißt: **Weisheit**

Weisheit ist die Fähigkeit das Richtige zu tun, weil man Gott und sein Wort kennt. Leben ist in letzter Konsequenz eine Abfolge von Entscheidungen. Und manche dieser Entscheidungen sind wichtiger und andere wiederum weniger wichtig. Es ist vielleicht nicht so entscheidend, ob wir uns heute morgen für dunkelblaue oder weinrote Socken entschieden haben oder doch wieder die standard-schwarzen gewählt haben, aber es ist wichtig, mit welcher Einstellung wir heute zum Gottesdienst gekommen sind. Ich muss mich jeden Sonntag *entscheiden*, wie ich zum Gottesdienst gehen will. Komme ich mit der Erwartung, dass Gott zu mir spricht, dass sein Wort lebendig wird, und mit dem Wunsch, Gott zu ehren, ihn mit meinen Liedern zu verherrlichen, mit der Idee im Herzen, dass ich mit meinen Worten heute morgen Segen sein darf, für andere, oder ob ich mich entscheide, die Zeit hier nur abzusetzen, lästige Pflicht und schnell zurück ins wahre Leben. *Das* ist eine wichtige Entscheidung. Und Weisheit will uns befähigen, bei den wichtigen Entscheidungen im Leben, richtig zu entscheiden.

So, jetzt könnte ich ein Plädoyer für ein ausgiebiges Studium des Buches „Die Sprüche“ halten. Und ich kann jedem das Buch nur ans Herz legen. 900 Verse göttliche Weisheit, die wir gut gebrauchen können. Wenn du das Buch studieren willst... ich habe (Stand 2017) bis Kapitel 22 die Verse auf Frogwords.de kommentiert und mit Anwendungsfragen versehen...

Aber das Buch Prediger ist nicht das Buch *Die Sprüche*. Der Prediger betrachtet das Leben aus der Vogelperspektive. Die Sprüche geben uns Weisheit, wenn wir an den Weggabelungen des Lebens angekommen sind. Der Prediger zeigt uns, was es grundsätzlich braucht, um weise zu werden bzw. wo auch in punkto Weisheit Grenzen sind. Denn Weisheit – so toll sie auch ist – kann selbst zum Fallstrick werden. Mehr dazu übernächstes Mal.

Zuerst einmal müssen wir dem Prediger folgen, wenn er uns die Frage beantwortet: Was sind die Ausgangspunkte für meine Suche nach Weisheit? Oder anders formuliert: Was muss ich ernst nehmen, um weise zu werden?

Ein Beispiel: Wer mit dem Rauchen aufhören will, muss ernst nehmen, dass er davon Lungenkrebs bekommen kann, solange er das nicht ernst nimmt, wird er nicht aufhören... warum sollte er?

Frage: Was muss ich ernst nehmen, um mich mit Weisheit zu beschäftigen? Es sind zwei Dinge: Erstens die Tatsache, dass es Gott gibt. Und zweitens die Tatsache, dass ich sterblich bin. Ich bin nicht der Schöpfer meines Lebens und ich habe nur genau *ein* Leben und das ist nicht unendlich lang. Wenn ich nicht glaube, dass es Gott gibt oder wenn ich praktisch so lebe als würde ich ewig leben – natürlich lebt niemand *ewig*, es geht mir um Menschen, die so tun als gäbe es in ihrem Leben nie ein zu spät, dann bin ich auf dem Holzweg: Es gibt ein zu spät und es gibt Gott. Und deshalb haben wir eine Chance wirklich weise zu werden und deshalb ist es so wichtig, dass wir weise werden.

Also Punkt 1: Nimm Gott ernst.

Prediger 6,10: Was geschieht, schon längst ist sein Name genannt, und bekannt ist, was ein Mensch sein wird. Darum kann er nicht mit dem rechten, der stärker ist als er.

Ich mach das nicht gerne, aber diesmal bleibt mir keine Wahl. Ich werde das Hebräische hier etwas anders übersetzen als die Elberfelder es vorgibt. Ich weiß, dass das auf einen Laienprediger wie mich ein komisches Licht wirft. Es sieht ein bisschen nach Willkür aus. Aber das ist es nicht. Wenn ich einen Text ändere, dann ist das eigentlich nie auf meinem Mist gewachsen. Ich habe dann fast immer einen guten Kommentar gelesen, von Leuten, die viel tiefer in der Materie zu Hause sind als ich selbst es bin, habe ihre Argumentation überprüft – zu irgendetwas muss mein Hebraicum ja gut sein – und dann ihre Übersetzung übernommen. Man darf einfach nicht vergessen, dass jede Bibelübersetzung immer auch etwas Übertragung ist. Auch bei den weniger schönen, aber genauen Übersetzungen bleibt das nicht aus. Vor allem bei Texten, die – wie für hebräische Poesie normal – knapp gehalten sind und durchaus zum Nachdenken anregen wollen.

Kommen wir zu unserem Vers in der leicht veränderten Übersetzung:

„Was existiert, schon längst ist sein Name genannt. Und es ist bekannt, dass er ein Mensch ist und dass er nicht fähig ist mit dem zu rechten, der stärker ist als er.“

Was existiert hat einen Namen. Gott schuf den Menschen und nannte ihn ADAM, was an den adama אָדָמָה, den Erdboden, erinnert. Der Name *Adam* ist Programm: Wir sind als Menschen Erdklumpen. Erdklumpen, in die Gott seinen Geist eingehaucht hat. Der Mensch ist Geschöpf – vom Erdboden genommen und dazu verflucht, wieder zu Erdboden zu werden (1Mose 3,19). Mehr ist er nicht.

Und seine Stellung als beseelter Erdklumpen hat Konsequenzen. Da der Mensch sich nicht selbst erschaffen hat, gibt es jemanden, der ganz offensichtlich stärker ist als er selbst. Es gibt den Gott, der ihn gemacht hat. Als Schöpfer ist Gott dem Geschöpf haushoch überlegen. Er spielt in einer anderen Liga. Er ist uns überlegen, wie ich meiner Rudermaschine überlegen bin oder meinem Toaster. Das passt uns als Menschen natürlich nicht. Und ich kenne mehr als genug Christen, die in ihrem persönlichen Umgang mit Gott den Fehler machen, Gott zu kritisieren, mit ihm zu rechten, ganz so also ob sie mit einer guten Freundin oder ihrem Kumpel streiten. Aber das ist natürlich Quatsch. Die Tatsache, dass wir Gott nicht verstehen bzw. dass wir überhaupt in der Lage sind, über ihn nachzudenken sollte uns nicht glauben machen, wir seien in der Lage es mit ihm aufzunehmen.

Prediger 6,11: Denn da sind viele Worte, die die Nichtigkeit nur größer machen. Welchen Nutzen hat der Mensch davon?

Antwort: Keinen. Egal wie viele Worte – und seien sie aus menschlicher Perspektive noch so überzeugend – die Menschen gegen Gott vorbringen, sie machen damit ihre eigene Nichtigkeit nur größer. Es bedeutet überhaupt nichts, dass Menschen mit und ohne Titel dicke Bücher darüber schreiben, was Gott angeblich hätte besser oder anders machen sollen, warum es Gott nicht gibt oder warum Gottes Vorstellung von Moral heute nicht mehr gilt. Menschen können so viel schreiben und argumentieren, wie sie wollen, aber am Schluss häuft es nur Sinnlosigkeit auf Sinnlosigkeit. Es ist völlig nutzlos und spült etwas ganz anderes an die Oberfläche: Ihr eigene Gottlosigkeit.

Psalms 10,4: Der Gottlose denkt hochnäsiger: "Er wird nicht nachforschen." "Es ist kein Gott!", sind alle seine Gedanken.

Alles Argumentieren mit Gott – und ich denke, dass das auch für Christen gilt – findet seinen Ursprung darin, dass wir Sünde verstecken und uns Gott nicht ganz unterwerfen wollen. Das ist quasi die Ursünde des Menschen. Ich will sein wie Gott, ich will mir meine eigenen Regeln machen, ich will autonom, unabhängig über mein Leben bestimmen... und sei es nur in der Frage, mit welchen Filmen ich meine Freizeit fülle oder wie oft ich in den Gottesdienst gehe. Wisst ihr, ich bin die Diskussionen mit Christen darüber leid, ob ein Christ sich Serien anschauen sollte, die vor Perversion, Grausamkeit und Sex nur so strotzen und ich bin es genauso leid, erklären zu müssen, warum es gut ist, jeden Sonntag in den Gottesdienst zu gehen. Aber ich merke, dass hinter all diesen Diskussionen ein anderer Punkt zum Vorschein kommt; nämlich der Wunsch, mit Gott zu rechten. Die Idee, ihm Paroli bieten zu können. Der Versuch, mehr zu sein als ein *Adam*, ein Erdklumpen. Und deshalb stellt der Prediger die Frage: Welchen Nutzen hat

der Mensch davon? Antwort: Keinen! Lasst uns mit Gott rechten. Lasst uns so tun, als könnten wir ihm auf Augenhöhe begegnen. Lasst uns auf den Zeitgeist aufspringen und die Bibel umschreiben... wir sind ja so modern und wissen so viel besser, wie Leben gelingt... Am Ende bleibt Nichtigkeit. Am Ende werden wir uns wundern, dass unsere scheinbar klugen Ideen nur eines geschafft haben: Sie sind nach hinten losgegangen, haben das Leben unserer Kinder weniger lebenswert gemacht – mal vorausgesetzt, dass wir sie überhaupt am Leben gelassen haben.

Der Prediger will uns eines klar machen: Der Mensch kann gegen Gott argumentieren, aber es bringt ihm nichts. Der Abstand Geschöpf – Schöpfer, Erdboden – Ewigkeit ist einfach viel zu groß.

Prediger 6,12a: Denn wer erkennt, was für den Menschen im Leben gut ist, die Zahl der Tage seines nichtigen Lebens, die er wie ein Schatten verbringt?

Antwort: Nur Gott. Nur der Schöpfer weiß, was für uns gut ist.

Wer sich nach Weisheit ausstreckt, der kann aus ganz vielen Quellen schöpfen. Viele Menschen beanspruchen für sich (oder ihre Anhängerschaft beansprucht es für sie), weise zu sein. Es gibt so viele Stimmen, die mir erklären wollen, was für mich gut ist. Es gibt sogar eine in mir drin! Eine kleine Stimme, die mir jeden Morgen sagt, dass ich unbedingt noch etwas im Bett liegen bleiben sollte.

Wer weiß, was für mich gut ist? Nur einer, nämlich der, der mich gemacht hat. Alle anderen Stimmen meinen es nicht wirklich gut mit mir. Gott schon. Auch an den Stellen, wo er altmodisch, verklemmt vielleicht sogar übertrieben rüberkommt oder ich den Eindruck habe, dass er mich bevormunden oder beschneiden will.

Wir sind wie Schatten. Wir tragen kein Licht in uns selbst. Wir sind flüchtig, kaum wirklich lebendig geworden, da sind wir auch schon wieder tot. So sehr wir unserem Leben einen Sinn einhauchen wollen, es bleibt in seiner Gefallenheit nichtig, unbefriedigend, immer ein wenig wie ein zu kurzes Unterhemd, das ständig aus der Unterhose rutscht. Eben - um den Prediger selbst zu zitieren – ein Haschen nach Wind.

Als Adam und Eva Menschen im Sündenfall ihre eigenen Ideen verwirklichen wollten, ging alles kaputt. Und bis heute ist das nicht anders!

Der Mensch ist nicht seines eigenen Glückes Schmied, sondern schmiedet mit viel Geschick an seinem Untergang. Er kennt sich nicht und der kennt die Zukunft nicht.

Prediger 6,12b: Denn wer kann dem Menschen mitteilen, was nach ihm sein wird unter der Sonne?

Antwort: Nur Gott. Wir sind schwache Sterbliche in der Gegenwart eines

allmächtigen Gottes; und er allein kennt die Zukunft.

Wir quatschen viel, aber wir wissen nicht, was für uns gut ist, und wir wissen nicht, wie es nach uns weiter geht.

Wie eingangs gesagt: Ich denke, dass der Prediger über Weisheit redet. Genau genommen redet er davon, wo man Weisheit findet. Nämlich nicht in uns.

In Sprüche 9,10 bringt Salomo das Verhältnis Weisheit – Gott so zusammen:

Sprüche 9,10a: Die Furcht des HERRN ist der Weisheit Anfang;

Wahre *Weisheit* beginnt damit, dass ich Gott fürchte. Und ohne Gottesfurcht ist es unmöglich, weise zu werden.

Gottesfurcht ist ein Begriff, der heute nicht mehr gern verwendet wird. Wir reden viel davon, dass Gott gnädig ist, dass Gott Freund sein will und dass Gott ein Vater ist, der bedingungslos liebt. Das ist alles wahr. Nur ist uns bei dem Reden über die Gnade, die Freundschaft und die Liebe Gottes anscheinend eine ganz wichtige Wahrheit verloren gegangen. Gottes Gnade, Freundschaft und Liebe gilt denen, die ihn fürchten bzw. – was nichts anderes ist – ihm gehorchen.

Psalm 103,11: Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so übermächtig ist seine Gnade über denen, die ihn fürchten¹.

Johannes 15,13.14: Größere Liebe hat niemand als die, dass er sein Leben hingibt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.

Der erste Punkt des Predigers in punkto Weisheit lautet: Nimm Gott ernst. Und dieser Anspruch Gottes an unser Leben zieht sich durch die ganze Bibel. Leben kann nur gelingen, wenn wir zutiefst begriffen haben, mit wem wir es zu tun haben, wenn wir von Gott sprechen. Und ich persönlich merke, dass genau dieser Aspekt, nennen wir ihn mal *gesunde Gottesfurcht* mir total schwer fällt. Ich weiß, dass ich bedingungslos geliebt werde und null Angst vor dem Gericht haben muss. Die vollkommene Liebe Gottes treibt tatsächlich, wie Johannes es sagt, die Furcht vor dem Verlorengehen aus (1Johannes 4,18). Und trotzdem muss ich mir immer darüber im Klaren sein, dass Gott meinen Respekt, meine Ehrerbietung und meinen Gehorsam verdient. Dass ich eben nur Adam bin. Ein Erdklumpen. Und er ist Gott. Allwissend und ewig.

AMEN

¹ S.a. Psalm 103,17; 118,4; vgl. 147,11